



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze**

Von Köln bis zur Grenze

**Klapheck, Richard**

**Düsseldorf, 1927**

Krefeld

---

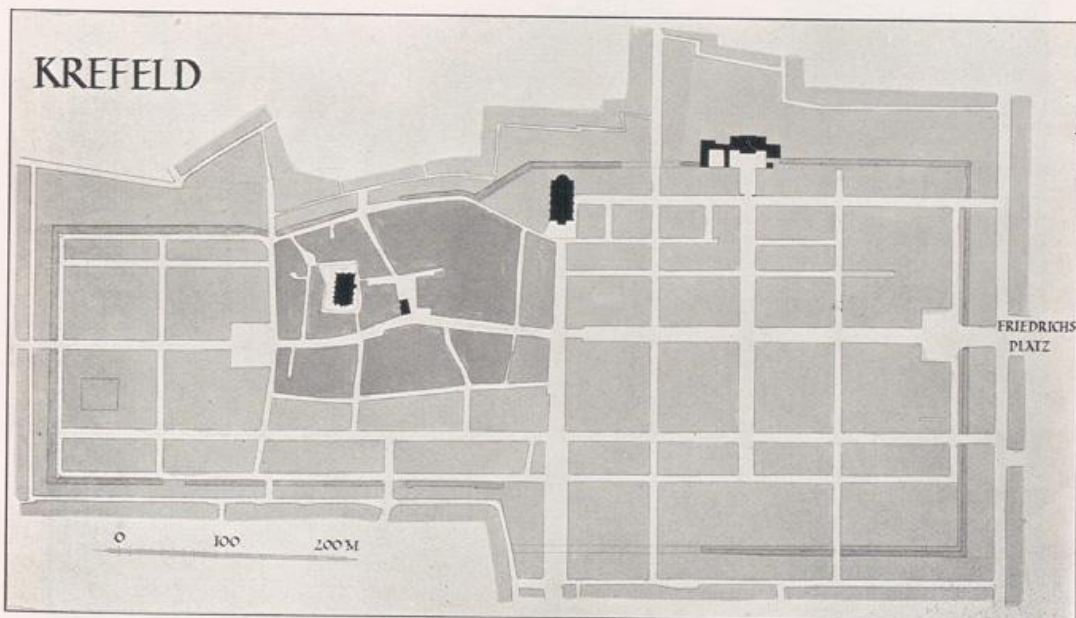
[urn:nbn:de:hbz:466:1-51624](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51624)



Krefeld. — Westwall.

Reinholdshütte am Rhein, westlich Krefeld, das Linn heute in seinen Stadtbezirk eingeschlossen hat.

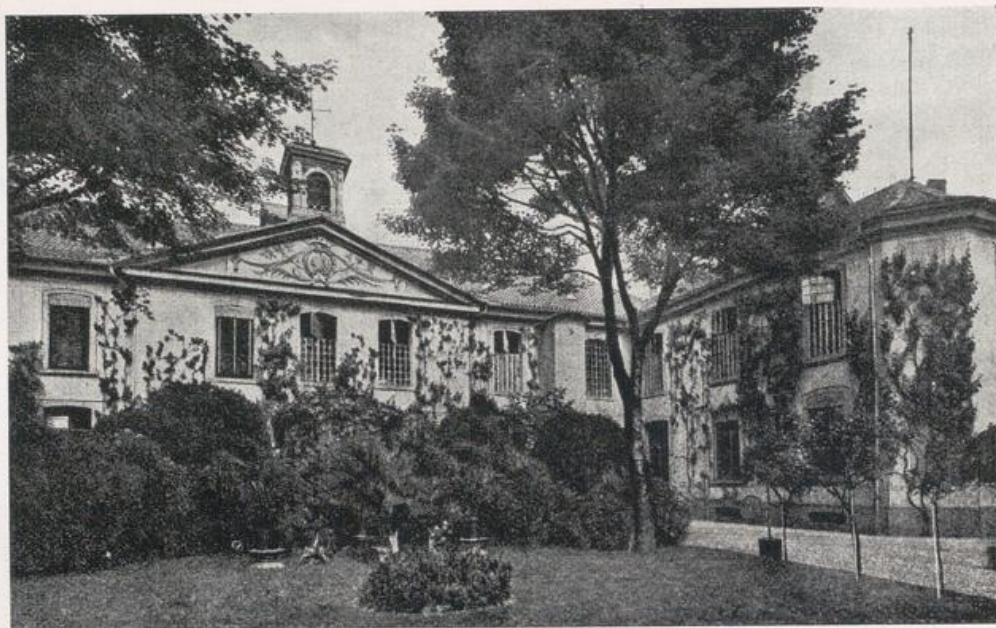
Krefeld ist ein Stadttyp für sich am Niederrhein. „Ein niederrheinisches Mannheim“ hat Wilhelm Heinrich Riehls „Wanderbuch“ es bezeichnet, das soll heißen: schnurgerade Straßen, rechteckige Häuserblocks, im ganzen eine Schöpfung des 18. Jahrhunderts. Ein Blick auf den Stadtplan erläutert alles (Bild S. 127b). Der



Krefeld.

Der dunkle Teil die Altstadt mit der Kirche von 1472. — Rechts davon Dyonisiuskirche (1754) mit der Rheinstraße. — Oben rechts Rathaus (Bild S. 130). Bebauung des Straßenkreuzes vor dem Rathause Bilder S. 129 u. 131 b. Bebauung des Friedrichsplatzes Bild S. 128 b.





Krefeld.

Haus Leyenthal. Erbaut Ende 18. Jahrhunderts.



Krefeld.

Haus Scheibler am Friedrichsplatz (Friedrichsplatz s. Stadtplan S. 127).





Krefeld.

Haus „Zum Heyd“, Ecke Friedrich- und Wilhelmstraße. Erbaut 2. Hälfte 18. Jahrhunderts. Aufnahme vom Balkon des Flohschen Hauses, s. S. 131 b.

dunkel angelegte Teil mit den gewundenen Straßenzügen ist die Altstadt. Das war der bescheidene, abgelegene Ort, der wohl 1373 Stadt geworden war, an dem aber die großen politischen Ereignisse des Mittelalters und der Renaissance so gut wie achtlos vorübergingen, der auch weiter keine monumentalen Bauaufgaben zu stellen hatte bis auf den neuen Kirchbau vom Jahre 1472, von dem nur noch der Turm mit der üblichen Spitzbogenblendengliederung vom unteren Niederrhein und dem benachbarten Holland erhalten ist. Religiöse Unduldsamkeit engherziger benachbarter Landesherrn, die unbeabsichtigt den Aufschwung und Wohlstand Neuwieds und Mülheims am Rhein geschaffen hat (s. S. 28 und II, S. 59), wurde auch die Patin des neuen und heutigen Krefelds. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts fanden aus dem Jülichen und Bergischen vertriebene Mennoniten hier eine Stätte ungestörter Religionsausübung, die von der Leyen, ter Mer, Crous, Scheuten u. a. Mennoniten sind auch die Familien von Beckerath, Lingen, Preyer u. a., heute noch Krefelds stolze Patriziergeschlechter. Das unscheinbare niederrheinische Nest wurde durch seine religiöse Duldsamkeit zum deutschen Lyon, zur deutschen Samt- und Seidenstadt. Nichts charakterisiert besser den gewaltigen Aufschwung Krefelds als die Geschichte seiner Stadterweiterungen seit der Aufnahme der Vertriebenen: 1692 mußte die mittelalterliche Stadt weiter nach Osten ihre Mauern hinausschieben. Doch das reichte bald nicht mehr. 1711 baute sich die Stadt



nach Süden aus, 1739 nach Norden, 1752 nach Westen, 1806 mußte die Stadt nun noch weiter nach Norden hinausgerückt werden. So ging das Tempo weiter, denn neben den genannten Fabrikantengeschlechtern klapperten nun auch die Webstühle in den Häusern der Familien Floh, Heydweiller, Rigal, Scheibler, Hönninghaus, de Greiff usw. Das 19. Jahrhundert zog um die im Laufe des 18. Jahrhunderts um das Sechsfache vergrößerte Stadt rechteckig die breiten, baumbestandenen, prächtigen Wallstraßen (Bild S. 127).

Wie aus einem Guß entstanden, wie Mannheim und Neuwied, redet die rechteckige Stadtplanung uns an. Aber gegenüber der langweiligen Uniformierung der Straßen Neuwieds ist Krefelds Stadtplan viel interessanter, durchdachter, daher auch belebter. Erstlich wußte man zu scheiden zwischen breiten Verkehrsstraßen und schmälern Wohnstraßen, dann gab man geschickterweise dem Hauptstraßenzuge, der Hoch- und Friedrichstraße, in zwei ungefähr quadratischen Platzanlagen Verkehrsruehpunkte. Der geradlinigen Planung entsprechend sollten die Straßenzüge möglichst gleiche Geschoß- und Profilhöhen erhalten, die Eckpunkte aber besonders hervorgehoben und die Hauptstraßenzüge Orientierung gebend in Monumentalgebäuden oder Platzanlagen einen Abschluß finden. Bauliche Eingriffe haben seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert diese feinsinnigen städtebaulichen Absichten etwas verwischt. Aber im großen und ganzen ist das künstlerisch städtebaulich Gewollte noch zu erkennen. Den breiten Straßenzug vom Rhein her, die Rheinstraße, nimmt die Fassade der 1754 begonnenen Dionysiuskirche auf (Bild S. 127 b). Die Wilhelmstraße schließt in wirkungsvoller Weise die Säulenfront des



Krefeld.

Rathaus. Früher Haus von der Leyen (1791—1793), Kolonnadenmittelbau verändert 1860. Vgl. Stadtplan S. 127.





Krefeld.  
Haus Sollbrüggen. Erbaut Anfang 19. Jahrhunderts.



Krefeld.  
Haus Floh, Ecke Friedrich- und Wilhelmstraße. Erbaut Ende 18. Jahrhunderts.





Hohenbudberg.

Kirchturm 12. Jahrhunderts. Langhaus Mitte 19. Jahrhunderts. Erbaut auf der Anhöhe eines ehemaligen römischen Kastells.



Mittelbaus des Rathauses, das einst der Stadtsitz des Geschlechtes der von der Leyen war (1791—1793). Die Säulenfront wurde 1860 baulich etwas verändert (Bild S. 130). Dort, wo Wilhelm- und Friedrichstraße rechteckig sich kreuzen, ragen aus der üblichen Häuserzeile auf die Wohnbauten der Fabrikantengeschlechter Floh und Heydweiller das Haus „Zum Heyd“. Ecke Friedrichstraße und Friedrichsplatz bilden das Scheiblersche Haus und das Jörgensche Haus das monumentale Einfahrtstor in die Stadt. Was sind das für stolze Patrizierhäuser, von welcher zurückhaltenden Vornehmheit in Aufbau, Gliederung und Verwendung des Schmuckes, monumentale Urkunden des großen Aufschwunges der Stadt am Ausgange des 18. Jahrhunderts! Beim Flohschen Hause Festons über den Fenstern, ein schönes schmiedeeisernes Rokokogeländer am Balkon über dem Eingang, hoch oben das bekränzte Flohsche Wappen, im Inneren reizvolle Stuckdekorationen (Bild S. 131 b). Das Haus „Zum Heyd“ gegenüber mit dem Relief des Ritters und Drachen im Giebel (Bild S. 129). Ganz schlicht im Ornament, mit zierlichen Ranken im Giebel, der klaren Aufteilung durch Giebel und seitliche Eingänge, das Scheiblersche Haus (Bild S. 128 b). Gegenüber strenger Klassizismus der Pilaster- und Gebälkegliederung, das Jörgensche Haus. Das 19. Jahrhundert wußte auf den Wällen diese klassizistische Note taktvoll weiterzuspielen (Bild S. 127). Vor den Toren der Stadt, heute natürlich zum bebauten Stadtbezirk zählend, erhoben sich stattliche Sommersitze der Krefelder Fabrikantengeschlechter; das Haus Krakau der Familie von Beckerath, Tor- und Herrenhaus mit anheimelndem Mansarddach; das Haus Leyenthal der Familie von der Leyen mit seiner offenen Hofanlage (Bild S. 128 a); Haus Sollbrüggen auf der Ürdinger Landstraße (Bild S. 131 a) u. a.

Zu Samt und Seide haben sich heute in Krefeld Stahl und Seife, Großröstereien und Großmühlenbetriebe und andere Industrien gesellt. Die Reinholdshütte und die monumentalen Speicherbauten am Rhein sind Krefelds neue Wahrzeichen geworden. Nördlich Ürdingens beginnt die lange Flucht der Industrierwerke, in ihrer Schlichtheit großer Backsteinflächen dicht am Strom von wahrhaft eindrucksvollem Ernst (Bild S. 118 u. 119).

Und dann wechselt von neuem das Bild. Dörfliche und kleinstädtische Siedlungen um ein Kirchlein tauchen am linken Ufer auf. In Hohenbudberg stemmt die Kirche ihr Chor zum Rhein (Bild S. 132). Das Langhaus stammt erst aus den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts, und was sein Inneres birgt, ist nicht mehr alter niederrheinischer Kunstbesitz, sondern wurde erst für den Neubau erworben; der Hochaltar aus Lippstadt und der südliche Seitenaltar aus Meinerzhagen (beide um 1500) und die reich geschnitzten Chorgestühle aus Hammersbach. Aber uralte, Mitte des 12. Jahrhunderts, ist der wuchtige Westturm der Kirche. Die schlichte Aufteilung, der stumpfe Rhombenhelm und der dunkle Farbton geben ihm etwas ungemein Rassiges. Dazu die Lage, ein Hügel, der, nach vier Seiten regelmäßig angelegt, Böschungen in das Land leitet. Hier sollen Roms Legionen ein Kastell, ein Lager gehabt haben. Römischer Bauschutt und römische Funde verdichten diese Annahme. Wie ein gepanzerter Recke des Mittelalters steht der Turm da in seiner Schmucklosigkeit, aus den Visieröffnungen der Fenster unter dem stumpfen Helm von seiner hohen Warte aus Umschau auf Strom und Land haltend. Unter seinem